

Üben für die Ölkrise

Hannover muss vorbereitet werden. Auf die Zeit nach dem Erdöl. Eine neue Initiative, die Transition-Town-Bewegung, hat schon mal vorgearbeitet. Mit Ideen und Krisenübungen.

Im Juni kann gebeichtet werden. Pater Francisco wartet dann mit Beichtstuhl inmitten von Paletten voller transportabler Gemüsebeete gegenüber dem hannoverschen Rathaus auf interessierte Sünder. Umweltsünden werden gegen Aussaat von Gemüsesamen vergeben. Nicht aber ohne die Mahnung für die Zukunft: »Lebt Verzicht und lebt Gemeinschaft!«

In Wirklichkeit ist Pater Francisco Transition-Town-Aktivist, sein Beichtstuhl samt Palettengärten Teil einer neuen Kampagne. Gesägt, gezimmert und bepflanzt in der »Transition Town Hall« in Hannover-Limmer. Dem Zentrum einer neuen Bewegung mit 140 Aktiven in Hannover, die die Stadt und ihre Bürger mit Lebenslust und Leichtigkeit auf die Zeit nach dem Öl in 50 Jahren vorbereiten wollen. Mit Palettengärten und Gemüsesaat? Was anfangs skurril anmutet, ist Teil eines Credos, das angesichts von Finanz- und Rohstoffkrisen immer mehr Anhänger auf der Welt findet. »Wie bislang wachstumsideologisch den Konsumstan-

dard ausbauen zu wollen, ist absurd. Einfacher leben, um krisenfest zu werden, ist die einzige Option für die Zukunft«, sagt Thomas Köhler, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Post-Oil-City Projekts am Eduard Pestel Institut für Systemforschung in Hannover und zugleich im Vereinsvorstand von Transition Town Hannover (TTH), der Initiative für eine Stadt im Wandel. Gemüse auf städtischen Grünflächen, Wohnen in Gemeinschaften auf weniger Fläche für den Einzelnen, solidarische Nachbarschaften, regionalisierte Wirtschaft und Grundversorgung – das sind die Eckpfeiler der Bewegung.

Der erste wandelnde Garten namens Kügäli – Küchengärten Limmer – wurde bereits vor drei Jahren angelegt. Auf dem Parkplatz des einstigen Contiwerks, dessen altes Krankenkassengebäude die Initiative unter dem selbstbewussten Titel »Transition Town Hall« als Werkshalle nutzt.

Mittlerweile gibt es fünf von diesen transportablen Gemüsegärten, bestehend aus jeweils rund 15 Paletten: neben Limmer in

Linden, in Döhren, in Laatzen und nun auch auf dem Theodor-Lessing-Platz zwischen Aegidienkirche und Rathaus. Demnächst kommt der »Naschgarten« für Kinder am Spargelacker in Bemerode in Zusammenarbeit mit der Diakonie hinzu. Um Kindern spielerisch beizubringen, wie man sät, pflegt, erntet.

Wozu das alles in einer Stadt voller Kleingärten? »Palettengärten sind natürlich nicht produktiv im eigentlichen Sinne«, sagt Köhler. »Im Grunde sind sie so etwas wie Flugblätter, Lernorte für Bürger- und Bodenbildung, für die großen Zusammenhänge.«

DIE KRISE ÜBEN

So wie auch die jüngste TTH-Initiative, das Schulgartennetzwerk. An vier Grundschulen der Stadt lernen Kinder an Hochbeeten, wie der Wandel (Transition) zu einer postfossilen Gesellschaft mit deutlich mehr Selbstversorgung zu schaffen sein kann. Bei den meisten Kindern muss man zunächst

Anzeige



Photovoltaikprojekte und mehr

Wir stehen für eine transparente Projektentwicklung, individuelle Finanzierungskonzepte und eine professionelle Betriebsführung bei Windenergie- und Photovoltaikprojekten. Informieren Sie sich auf der Intersolar in München an unserem Stand 150 in Halle A6.

Windwärts Energie GmbH
Hanomaghof 1, 30449 Hannover
Tel.: 0511/123 573-0, www.windwaerts.de


PROJEKTE MIT ERNEUERBAREN ENERGIEN



Foto: Fotolia

Bald leergepumpt – Erdöl wird in den nächsten 20 bis 30 Jahren so knapp und teuer werden, dass die Stadtgesellschaft umgebaut werden muss.

ganz von vorn anfangen. »Viele Kinder kennen Lebensmittel oft nur als Fertigprodukte«, sagte der Sozialdezernent der Region Hannover, Erwin Jordan, anlässlich der Vorstellung des Projekts im vergangenen Februar. 31.000 Euro hat er für das Vorzeigeprojekt aus dem Bildungspaket locker gemacht. Zunächst für zwei Jahre. Es gibt Stadtteilgruppen, Seminare, Vorträge und Kooperationen mit dem Jugendgästehaus in Wülfel beispielsweise, mit dem Demeter-Hof in Lüdersen, einen Teegarten in Hainholz, der Initiative Solidarische Landwirtschaft... – man ist gut vernetzt.

Dass all die Projekte mit Ehrenamt allein nicht zu machen sind, hat die TTH-Initiative ziemlich bald gemerkt. 16 Arbeitsplätze, meist so genannte Bürgerarbeiter, moderne ABM-Stellen quasi, hat TTH zur eigenen Unterstützung initiiert. Und Wirtschafts- und Umweltdezernent Hans Mönninghoff unterstützt TTH mit jährlich rund 15.000 Euro. Nicht eben viel, aber doch eine Anerkennung. Denn auch dem Umweltdezernenten ist die Notwendigkeit zum Struktur- und Bewusstseinswandel klar. Bis zum Jahr 2050 wolle er Hannover von

fossilen Brennstoffen unabhängig sehen, erklärte er unlängst. Schon allein aus klimatischen Gründen: Soll die Erderwärmung gestoppt werden, müsse der hannoveraner Verbrauch an Öl, Gas und Kohle im Vergleich zu heute um 80 Prozent reduziert werden.

Der Rat der Landeshauptstadt hat – bisher kaum beachtet – für diese Legislaturperiode eine so genannte Post-Oil-Strategie für Hannover in Aussicht gestellt, »um zukünftig alle Bereiche krisenfester und unabhängiger vom endlichen Rohstoff Öl zu machen.« Wann mit ersten Ergebnissen seitens der Stadtverwaltung zu rechnen ist, ist jedoch noch offen. Zumindest für den zu erwartenden Klimawandel mit Wetterextremen wie großer Hitze, Trockenperioden und Starkregen hat die Stadt Mitte letzten Jahres eine »Anpassungsstrategie« vorgelegt und empfiehlt darin ein Dachbegrünungs- und Entsigelungsprogramm für die Stadt, um gesundheitlich vom Klimawandel besonders belasteten Personen wie Alten und kleinen Kindern ein Leben in der Stadt weiterhin zu ermöglichen.

»Das ist die administrative Ebene, die ist nicht unwichtig«, sagt TTH-Vordenker Köhler. Noch wichtiger aber sei, die Menschen mitzunehmen. »Wenn wir die tiefgreifende Transformation der Gesellschaft schaffen wollen, müssen wir jetzt üben.« Folgerichtig ist das, was auf den ersten Blick wie das gärtnerische Hobby ökologisch engagierter Gutmenschen aussieht, für die Transition-Aktivisten quasi Krisenübung. »Weil in Japan klar ist, dass Erdbeben unweigerlich passieren werden, übt man dort regelmäßig, wie man unter Tische kriecht«, sagt Köhler. »Und weil uns klar sein muss, dass Rohstoff- und Wirtschaftskrisen kommen werden, üben wir Lust auf urbanes Gärtnern, eigene Ernte, Gemeinschaft, Nachbarschaftshilfe.«

ENKEL DES CLUB OF ROME

Die Transition-Town-Bewegung – weltweit gibt es sie in rund 450 Städten – sieht sich argumentativ in der Tradition des honorigen Club of Rome, der 1972 »Die Grenzen des Wachstums« prognostiziert hat und für die nächsten Jahrzehnte schwerste weltwirt-

schaftliche Krisen vorhersagt. »Die absoluten Wachstumsgrenzen der Erde werden im Laufe der nächsten hundert Jahre erreicht, wenn es der Menschheit nicht gelingt, ihren ökologischen Fußabdruck zu reduzieren«, so die zentrale These, die damals die westliche Welt erschütterte. Vierzig Jahre später, im Jahr 2012, holte der Club erneut zu einem großen Wurf aus. Der neue Bericht mit dem Titel »2052« beschreibt die wahrscheinliche Entwicklung der Weltbevölkerung, des Konsums, der Energieversorgung, der CO₂-Emissionen, der Ernährung und in Folge die Veränderungen im gesellschaftlichen Zusammenleben. Es sei »überraschend schwierig, optimistisch zu bleiben, wenn man im tiefsten Herzen weiß, dass die Welt auf eine Katastrophe zusteuert«, schreibt

der Hauptautor des Berichts, Jorgen Randers, Professor für Klimastrategie an der Norwegian Business School. Als Überlebenschancen sieht Randers »kollektive Kreativität« und »Netzwerke aus engagierten Individuen«. TTH könnte wie die 450 anderen Initiativen weltweit eine solche Strategie sein: kreativ, selbstbestimmt, freiwillig und gemeinsam den notwendigen Wandel gestalten.

BLICK NACH BRISTOL

»Es geht um städtisches Leben jenseits des Individualverkehrs und der Zersiedelung durch Einfamilienhaus-Landschaften. Es geht um die Stärkung der lokalen Ökonomien, um die vergemeinschaftende Aneignung der Nahräume in der Stadt«, sagt

Köhler etwas professoral und zielt darauf, auch große Infrastrukturprojekte wie die Wasserstadt, die Platzumbauten in der City, die Verkehrspolitik der Region zu beeinflussen. Und beißt trotz allen Lobes im Grundsätzlichen bisher immer noch auf Granit, wenn es ums Konkrete geht: In Zusammenarbeit mit der Wohnungsgenossenschaft Gartenheim sollte das erste existenzminimalistische Vorzeigewohnprojekt am Eingang zur künftigen Wasserstadt-Siedlung in Limmer entstehen. Die Pläne liegen vor. Doch die Stadt hat dem Konkurrenten, dem Bauunternehmen Papenburg, einen Kaufvertrag für das Gelände vorgelegt. Gemeinwohl vor Profit, dieser erklärte Paradigmenwechsel scheint in der örtlichen Politik den Verlautbarungen zum Trotz noch nicht

»Peak Oil« – Anfang vom Ende

In 20 Jahren neigt sich das Zeitalter fossiler Brennstoffe dem Ende zu. Militärs rechnen mit dramatischen Folgen.

Ohne Öl geht nichts in der Welt von heute. In der Welt von morgen muss dagegen fast alles ohne Öl gehen.

Noch nutzen wir Erdöl für Plastik, für Matratzen, für Medikamente, für Farben, Fahrzeuge, Düngemittel und Pestizide. Und natürlich für Mobilität. Von Menschen und Gütern. Allein in Deutschland werden täglich rund 2,5 Millionen Barrel Öl pro Tag verbraucht. Ein Barrel sind 159 Liter. Das sprichwörtliche Fußballfeld müsste also auf eine Höhe von rund 40 Metern geflutet werden, um die täglich nur in Deutschland verbrauchte Menge Erdöl zu fassen. Das Problem liegt in der Natur der Sache: Das weltweite Fördermaximum ist, je nach Studie, schon oder bald erreicht.

»Ich denke, bis 2020 ist die Versorgung der Welt mit den bekannten Lagerstätten noch einigermaßen gewährleistet. Aber danach müssen wir 20 Millionen Barrel pro Tag neues Öl entdecken. Das ist nicht einfach. Wir müssen neue Ressourcen ausbeuten –

zum Beispiel Tiefseevorkommen oder Teersande. Ich hoffe, dass wir bis dahin Alternativen zum Öl haben, insbesondere bei Transport und Verkehr«, sagt Fatih Birol, Chefökonom der eher nicht zu Alarmismus neigenden Internationalen Energieagentur IEA mit Sitz in Paris.

Seit einigen Jahren schon beschäftigen sich Experten wie Birol mit dem Peak Oil, dem Zeitpunkt, an dem das Maximum aus allen Lagerstätten der Welt herausgeholt sein wird. Danach wird es abwärts gehen, trotz neuer und vor allem sehr teurer Risiko-techniken wie Fracking oder Teersandausbeutung. Die optimistischste wissenschaftliche Studie sieht den »Peak Oil« mit Hoffnung auf noch nicht entdeckte Vorkommen im Jahr 2035. Andere früher. Und das bei weltweit rasant steigender Nachfrage.

Zum Beispiel: Noch, so eine Militärstrategie-Studie des United States Joint Forces Command, fahren in den USA rund

250 Millionen Autos, während in China mit immens größerer Bevölkerung bisher nur 70 Millionen Fahrzeuge unterwegs sind. Doch China holt auf. 1.000 neue Kilometer Autobahn werden jährlich in China eingeweiht, Rushhours samt Staus inklusive. Prognose: 2020 werden in China 200 Millionen Autos fahren, 2030 rund 500 Millionen. Dass China schon jetzt mit Sicherheitskräften beispielsweise im Sudan aktiv ist, um sich für die Zukunft Zugang zu den Ölreserven zu sichern, zeige, so die Denkfabrik der US-Streitkräfte, zum einen, wie wichtig es dem Reich der Mitte ist, seinen Bürgern einen vergleichbaren Lebensstandard wie bei uns zu ermöglichen. »Es deutet aber auch auf eine Zukunft, in der auch andere Staaten in Afrika intervenieren, um knappe Ressourcen zu schützen«, schreiben die Militärstrategen in ihrer Studie »Joint Operating Environment«. »Die Implikationen für zukünftige Konflikte sind bedrohlich, wenn die Energieversorgung nicht mit der

vollständig vollzogen. Hannovers Partnerstadt Bristol ist da längst viel weiter. Bereits im Jahr 2010 hat sie eine Studie herausgegeben, in der eine Peak-Oil-Taskforce analysiert hat, in welchen Bereichen die Verknappung der Rohstoffe die Stadt besonders treffen wird. Auf rund 100 Seiten geht es um die Themen Mobilität, Ernährung, Gesundheitsversorgung, öffentliche Verwaltung und Daseinsvorsorge, Schlüsselindustrien und Energieversorgung. Um Nahrungsmittel- und Energiearmut, »soziale Disfunktionen«, »Panikkäufe« und »soziale Aufstände« zu vermeiden, ist der Umbau der Stadtgesellschaft und Wirtschaft in Bristol damit längst Chefsache. Und die Bewohner machen mit.

■ VOLKER MACKE



THH-Vordenker Thomas Köhler inmitten von Palettengärten vor der Transition Town Hall in Hannover-Limmer.

Nachfrage mithalten kann.« Kriege um knapper werdende Öl, das ist längst keine linke Panikmache mehr, das ist ganz offenbar die realistische Zukunft für die Welt in wenigen Jahren.

Noch kritischer aber dürften die Auswirkungen auf das Wirtschafts- und damit auch Alltagsleben sein. »Peak Oil« wird mit weniger Angebot und kostenintensiverer Förderung bei steigender Nachfrage unweigerlich zu Rezessionen in immer kürzeren Abständen führen, sind sich Experten einig. »Es wird ganz sicher die Aus-

sichten auf Wachstum sowohl in den Entwicklungs- wie auch den Industrieländern reduzieren«, so die US-Studie trocken. Und eine Zukunftsanalyse der Bundeswehr mit dem Titel »Sicherheitspolitische Implikationen knapper Ressourcen« warnt, dass das schwindende Erdöl kaum durch Gas oder erneuerbare Energien ersetzt werden könne. Eine Mobilitätskrise mit entsprechenden Auswirkungen auf den Gütertransport sei unweigerlich die Folge. Sie empfiehlt verpflichtend autofreie Sonntage, Mobilitätsgutscheinsysteme, grundsätzlich

weniger Individualverkehr und eine Änderung der Siedlungsstrukturen, um Härten abzufedern. Dennoch seien Engpässe bei der Versorgung mit Nahrungsmitteln wahrscheinlich. Vor allem in Afrika, aber auch in Indien, Indonesien und im Nahen Osten. Und weil Erdöl direkt oder indirekt zur Produktion von 95 Prozent aller Industriegüter in Deutschland benötigt wird, werde der zu erwartende Preissprung fast alle Preisrelationen verschieben. »Transformationsarbeitslosigkeit« werde die Folge sein, so die Bundeswehr-Studie. Allein während der kurzen Ölkrise in den Siebzigern habe sich die Arbeitslosigkeit damals vervierfacht. »Mittelfristig bricht das globale Wirtschaftssystem und jede marktwirtschaftlich organisierte Volkswirtschaft zusammen«, so die dramatische Aussage der Prognose. Wichtig sei deshalb, so schnell wie möglich den Übergang zu einer »post-fossilen Gesellschaft« zu beginnen. Der Prognose-Zeitraum der Studie laut Regierungsauftrag: 2025 bis 2040. In einer Antwort auf eine parlamentarische Anfrage aber distanziert sich die Regierung: »Die Bundesregierung geht nicht davon aus, dass sich angebotsseitig eine Erdölverknappung kurz- bis mittelfristig ergibt.« ■ VOLKER MACKE

